



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Friedrich List. 1

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

unitas, in dubiis libertas, in omnibus caritas. Es liegt nun einmal im Charakter und in der darin wurzelnden geringen politischen Begabung unsers Volks, daß jeder große nationale Fortschritt nur unter schweren Kämpfen und unter lauten Weherufen errungen wird, weil der Deutsche an den Teil immer eher denkt als an das Ganze — Beispiel die im Grunde lächerliche „Frage“ gemeindeutscher Postwertzeichen —, deshalb fortwährend die ängstlichste Schonung seiner „partikularistischen Empfindlichkeiten“ verlangt und jede Stärkung des Ganzen als ein „Opfer“ ansieht, das die Teile bringen müssen, die doch ohne das Ganze, eben als Teile gar nicht bestehen könnten. *



Friedrich List

I



Im 19. und 21. Hefte des Jahrgangs 1895 der Grenzboten habe ich die Lehren Lists und Careys kurz dargestellt und miteinander verglichen. Damals kannte ich von List nur das „Nationale System.“ Von der Verlagsbuchhandlung Ernst Hofmann u. Comp. in Berlin aufgefordert, für ihre Sammlung „Geisteshelden“ den List zu bearbeiten (er ist soeben als 41. Band der Sammlung erschienen), habe ich mich auch mit seinen zerstreuten kleinern Schriften (die der zweite Band des Werkes von Häusser bei weitem nicht vollständig enthält) und mit seinem Leben bekannt gemacht und daraus ersehen, daß man ihn aus dem „System“ allein weder vollständig verstehen noch würdigen kann. Deshalb glaube ich den Lesern eine Ergänzung des ältern Aufsatzes schuldig zu sein, und es drängt mich um so mehr dazu, als das Bändchen der Hofmannschen Sammlung für kritische Erörterungen des darin mitgetheilten Thatsächlichen keinen Raum übrig ließ.

Aus der Thätigkeit Lists für den Bau von Eisenbahnen und aus seinen Eisenbahnschriften wird ein Widerspruch erklärlich, den ihm die ersten Kritiker seines Systems vorgeworfen haben. Die beiden Grundgedanken, von denen aus List zur Forderung und Verteidigung der Schutzzölle gelangte, waren, daß Produktionskräfte mehr wert seien als Waren und Geld, und daß der Nahverkehr wichtiger sei als der Fernverkehr. Seien nur die Produktionskräfte vorhanden und durch nichts an ihrer Entfaltung und Anwendung gehindert, so könne man jederzeit so viel Waren und Geld haben, als man wolle und brauche. Beziehe man dagegen, um billige Waren zu haben und Geld zu sparen, die Gewerbezeugnisse aus der Ferne und lasse dadurch die heimischen Produktionskräfte verkümmern, so müsse das Land verarmen. Und

es sei ein Zustand anzustreben, wo Landwirtschaft und Gewerbe ihre Erzeugnisse unmittelbar austauschten, der Schmied neben dem Bauern wohne, dem er die Pflüge anfertige, und von dem er das Brotkorn beziehe, weil sich bei weiter Entfernung zwischen Produzenten und Konsumenten, oder vielmehr zwischen den auf Austausch ihrer Produkte angewiesenen Produzenten der verschiedenen Güterarten, eine Menge schmarozende Zwischenglieder einschoben, die den Produzenten einen Teil ihres Arbeitlohns raubten, der ihnen bei unmittelbarem Austausch voll verbleibe. Den zweiten Gedanken hat Carey zu einem vollständigen System ausgesponnen, wobei er zu einem bedingungslosen Verdammungsurteil über allen Fernhandel gelangt und besonders über dessen Hauptvertreter, die Engländer, die er als eine die ganze Welt verwüstende und die ganze Menschheit ausplündernde Räuberbande schildert. Nebenbei bemerkt, stecken in dem zweiten Gedanken auch der Proudhonismus, die moderne Konsumvereinsbewegung und die Börsenfeindschaft. Nun finden sich aber in Lists System Äußerungen, die auf eine ganz entgegengesetzte Anschauung hindeuten. List bekennet im System, und anderwärts noch lebhafter, daß er ein feuriger Freund und Bewunderer Englands sei, und daß er die Entwicklung Englands für gesund, ja für ideal halte. Er arbeitet unablässig daran, Deutschland in dieselbe Entwicklung hineinzudrängen, und bekämpft die Engländer nur darum, weil sie den Welthandel und die Industrie monopolisieren und den Deutschen nichts davon übrig lassen wollten. Er sieht in den Kornzöllen die Wirkung einer höchst verderblichen Verblendung, die, zum Glück für die andern Staaten, England an der Erreichung seines Zieles, workshop of the world zu werden, hindere, und billigt also dieses Ziel, wofern sich nur die Engländer herbeiließen, das Glück seiner Erreichung mit den andern Nationen, zunächst mit der deutschen, zu teilen.

Der Widerspruch ist ohne Zweifel daraus entsprungen, daß List erst, nachdem er diese Grundgedanken schon niedergeschrieben hatte, beim Bau seiner amerikanischen Bahn die Bedeutung des Transportwesens für die Volkswirtschaft würdigen lernte. Durch die Verbilligung des Transports werden die Nachteile des Fernverkehrs in dem Grade vermindert, daß die Vorteile dieses Verkehrs: Austausch der Erzeugnisse verschiedner Zonen, Bodenarten und Terrainformen, Aufrüttelung der bei der Beschränkung auf Nahverkehr in trägen Schlendrian versinkenden Geister, aus beidem hervorgehende Vermehrung des Reichthums und Steigerung der Kraft — bei weitem überwiegen. Man begreift nun auch, daß er, der enthusiastische Schutzzöllner, die Agrarzölle so unbedingt verwirft. Die Gründe, die er gegen diese anführt, überzeugen nicht völlig. Der durchschlagende Grund, der, ihm selbst nicht klar bewußt, im Hintergrunde wirkte, war der, daß man in einem Lande mit überwiegender Industrie den Getreidebau auf die Dauer nicht halten kann. Die dichtgedrängte städtische und industrielle Bevölkerung erhöht den Bodenpreis in dem Grade, daß der Landwirt, um die Zinsen seines Anlagekapitals und darüber hinaus noch eine Rente zu erzielen, für sein Brotkorn Preise erhalten müßte, die die

Industriearbeiter zum Hungertode verurteilen würden. Jeder Versuch, solche Preise durch Schutzzölle zu erzwingen, muß natürlich scheitern, und es erscheint deshalb nicht klug von der Regierung eines Industriestaats, wenn sie sich auf solche Versuche einläßt.

Übrigens ist aber List seinem ursprünglichen Grundgedanken niemals ganz untreu geworden, sondern er hat ihn nur modifiziert. An die Stelle des unmittelbaren lokalen Nahverkehrs, den der alles umwälzenden Dampfkraft gegenüber aufrecht zu erhalten unmöglich schien, ist ihm der Inlandverkehr getreten: der Ausgleich der Ungleichheiten und der Umtausch der Erzeugnisse der Provinzen sowie der Industrie und der Landwirtschaft desselben Landes. Diesen Inlandverkehr hat er, wie schon Adam Smith, bis zuletzt für weit fruchtreicher erklärt als den Auslandhandel, und als Ideal stellt er nicht den reinen Industriestaat oder Industriehandelsstaat auf, sondern, bei seiner Terminologie zu bleiben, den Agrikultur-Manufakturhandelsstaat. Daß er England für einen solchen ansieht, und wie er sich die von ihm oft gepriesene Harmonie zwischen Landwirtschaft und Gewerbe denkt, davon später. Aus seinem Verhältnis zu England, das er als Ideal liebte und als übermächtigen Konkurrenten Deutschlands haßte, erklären sich auch seine ungerechten und zum Teil irrtümlichen Urteile über Adam Smith. Er bildete sich ein, der grundehrliche Smith habe seine Freihandelstheorie nur zu dem Zweck erfunden, zu dem sie allerdings später von seinen Landsleuten gemißbraucht worden ist, nämlich die Festlandstaaten von der Nachahmung der Schutzollpolitik, womit England seinen Handel übermächtig gemacht hat, abzuhalten; und da sich die Deutschen thatsächlich durch die heuchlerische Freiheitspredigt der Engländer zu einer falschen Handelspolitik verführen ließen, so hielt sich List für verpflichtet, das Ansehen des vermeintlichen Urhebers alles Unheils zu untergraben, und las und interpretierte ihn, das Gute und mit Lists eignen Ansichten Übereinstimmende übersehend, gerade so einseitig und vorurteilsvoll, wie die Smithianer zu thun pflegten.

Eugen Dühring rühmt sich, in den sechziger Jahren das Andenken des schon ganz vergessenen Lists wieder erweckt zu haben. Dieses Verdienst soll ihm nicht bestritten werden; aber er hat es beinahe zu nichte gemacht durch die Maßlosigkeit, mit der er List als den größten, ja als den einzigen deutschen Nationalökonom feiert (er läßt überhaupt in der ganzen Welt, außer sich selbst, nur drei gelten: Adam Smith, List und Carey), alle andern deutschen Nationalökonom aber, namentlich Roscher, als anmaßende Charlatane, hohlköpfige Junstperücken und wichtig thurende Notizenkrämer lächerlich macht. Damit konnte er gegen List nur ungünstige Vorurteile erwecken und seine Würdigung hindern oder wenigstens verzögern. Es ist wahr, List hat wichtige nationalökonomische Wahrheiten aufgedeckt und klar gemacht. Besonders zwei. Einmal das Wesen und die Entstehungsweise des Kapitals; freilich leider nur nebenbei in heute ganz unbekanntem und beinahe unzugänglichen Schriften, sodaß diese seine Leistung theoretisch gar nicht gewirkt hat, wenn

sich auch die fragliche Wahrheit, durch Lists Verdienst, praktisch fühlbar genug machte. Er kommt einigemal darauf zu sprechen, daß man sich vor Eisenbahnbauten schon aus dem Grunde fürchtete, weil man nicht wußte, woher man die großen Geldsummen nehmen solle, die der Bau kosten würde, und erwidert den Ängstlichen, er habe noch niemals an einer Eisenbahn Gold oder Silber gesehen, sondern immer nur Holz und Eisen. Wo man Holz, Eisen, Arbeiter und Lebensmittel für diese Arbeiter habe — und das alles sei in Deutschland reichlich vorhanden —, da könne man auch Eisenbahnen bauen. Das Geld werde nur dazu gebraucht, Holz, Eisen, Arbeiter und Lebensmittel für den Bau zusammenzubringen. Es brauche auch gar nicht in der Form von geprägten Metallstücken vorhanden zu sein, Papier genüge. Und es handle sich nicht um übergroße Summen; denn nur zum Anfang werde einiges Geld erfordert, zum Bau der ersten Strecke; sei diese fertig, so liefere sie Geld für die nächste Strecke und so fort. Wolle man aber gleich ins Große gehn, so dürfe man unbedenklich Darlehen aufnehmen — in Form eines Aktienkapitals, zu dem Bauern und Arbeiter, das ganze Volk, beisteuern könnten —, denn es sei nicht mehr als billig, daß die zukünftigen Geschlechter, die den Hauptvorteil des Unternehmens genöffen, auch einen Teil der Kosten trügen. Er macht bei dieser Gelegenheit den Unterschied zwischen Kriegsschulden und produktiven Schulden klar, von dem die damaligen Staatsmänner noch keinen Begriff hatten, weil es großartige öffentliche Unternehmungen, die nur mit Hilfe des Kredits hätten durchgeführt werden können, damals noch nicht gab, und sagt voraus, daß die Überziehung Deutschlands mit einem Eisenbahnnetz zur Gründung einer Reichsbank führen werde, die als das Herz des Güterumlaufs sowohl Regelmäßigkeit als Schwung hineinbringen werde. Er bezeichnet die Jahresernten als das Gut, womit der Bahnbau bezahlt werde, indem alljährlich ein Teil der geernteten Früchte in menschliche und tierische Arbeitskraft, diese aber in die große, Güter herbeischaffende und verbilligende Transportmaschine verwandelt werde. Bekanntlich ist es Rodbertus gewesen, der diesen Gedankenkreis vollständig ausgebaut hat. Daß Rodbertus aus List geschöpft habe, davon findet sich in jenes Schriften keine Spur. Jedenfalls aber ist List der erste gewesen, der diesen Grundbegriff der Volkswirtschaft klar gemacht hat, und wenn diese seine Lehre unbeachtet geblieben ist, so beweist das, wie langsam sich selbst in unsrer rasch lebenden Zeit wichtige Wahrheiten Bahn brechen.

Weit ausführlicher und öfter, an vielen Stellen seiner kleinern Schriften, namentlich in denen über Eisenbahnen, hat List die Wirkungen der Transportmittel erklärt. Was das heißt, einen Ort, eine Gegend, ein Land durch den Bau von Bahnen oder Kanälen erschließen, weiß heute jedermann. Damals wußte es niemand. In einer Zeit, wo sich die Leute noch fürchteten, einen Eisenbahnwagen zu besteigen, weil die schnelle Bewegung einen tödlichen Schwindel erzeugen müsse, und wo die gewiegtesten Geschäftsleute das ganze Eisenbahnwesen für einen gefährlichen und verderblichen Humbug erklärten,

damals hat List die ganze Entwicklung der Volkswirtschaft und des Verkehrs, wie sie durch die Eisenbahn gestaltet worden ist, und wie sie heute jedes Kind kennt, auf das genaueste vorausgesagt: daß Gebirge und Flachland ihre Erzeugnisse austauschen, daß jetzt erst Landwirtschaft, Garten- und Weinbau rentabel werden würden durch die Möglichkeit der Verwertung ihrer Erzeugnisse; daß ein rationeller Betrieb der Landwirtschaft allgemein werden werde durch den Bezug mineralischer Düngmittel aus der Ferne, daß es keine Hungersnöte mehr geben werde, daß das erleichterte Reisen auf dem Arbeitsmarkt Angebot und Nachfrage ausgleichen werde und arme Landbevölkerungen den Winter nicht mehr müßig durchzuhungern brauchen würden, weil ihnen die Industrie Beschäftigung darbieten werde; daß der Reiseverkehr unendlich steigen, die Städte vergrößern und bereichern, die städtische Grundrente erhöhen werde, und daß alle diese Vorteile keinem Lande in größerem Maße zu gute kommen würden als Deutschland, einmal weil es ärmer an Wasserverbindungen sei als seine westlichen, nördlichen und südlichen Nachbarn, dann wegen seiner zentralen Lage, die seinen Bädern, Residenzen, Kunststätten, Lehranstalten einen gewaltigen Fremdenverkehr zuführen werde. Eben diese zentrale Lage werde in Verbindung mit der hohen Bildung, geistigen Regsamkeit und Tüchtigkeit seines Volks Deutschland zum Zentrum des geistigen Lebens von Europa machen, und das werde sich unter anderm bei dem Besuche der Industrie- und Kunstausstellungen, der Gelehrten- und Fachkongresse zeigen, die ohne Zweifel veranstaltet werden würden. (Als das List schrieb — er nennt alle die Jahresversammlungen, die wir jetzt wirklich haben —, gab es in Deutschland erst einen Fachkongreß, den der Land- und Forstwirte, und noch gar keine Ausstellungen.) Und er entwickelt die Bedeutung der Eisenbahnen für die Landesverteidigung, für den Krieg, genau so, wie wir sie 1866 und 1870 sich haben entfalten sehen. Auch in dieser Beziehung fand er nur bei wenigen hohen Militärs in Berlin einiges Verständnis.

Also List hat in der That nicht bloß durch seine Schutzolltheorie die Nationalökonomik bereichert und vertieft; trotzdem thut man ihm geradezu unrecht, wenn man ihn unter die gelehrten Nationalökonomien einreicht und seine Größe und Bedeutung an denen mißt. Er war ein durchaus praktischer Mann, ist niemals Theoretiker gewesen, hat es niemals sein wollen, und hat die Theorie nur gepflegt, so weit es seine praktischen Bestrebungen forderten. Sogar sein „Rationales System“ ist im Grunde genommen nur eine Agitationschrift zu dem Zwecke, den Zollverein zu Zollerhöhungen zu treiben. Er hatte den unfehlbaren Blick des genialen Praktikers für das im Augenblick notwendige und den ungestümen, unbändigen Willen, das als notwendig erkannte durchzusetzen. Dadurch ist er der volkswirtschaftliche Bismarck Deutschlands geworden, ohne den der politische Bismarck kaum möglich gewesen wäre. Hätte er nicht durch eine Agitation, die den Regierungen ein Greuel war und den Besonnenen alles Maß zu übersteigen schien, die Deutschen aufgerüttelt, ihre Blicke von der Litteratur, Philosophie und Religion auf das wirtschaftliche

Gebiet gelenkt und zur Stiftung des Zollvereins getrieben, so hätte England noch ein paar Jahrzehnte hindurch den Deutschen ihr Garn gesponnen, ihre Hemden- und Kleiderstoffe gewebt und ihre Maschinen — so weit sie solche gebraucht hätten — gebaut, und Deutschland wäre in Armut verkümmert. Und hätte er nicht zum Bahnbau getrieben, so hätte das hauptsächlichste Werkzeug zur Schaffung der deutschen Einheit gefehlt. Diese ist nicht etwa eine zufällige Nebenwirkung seiner Bestrebungen: mit klarem Bewußtsein hat er sie sich zum Ziele gesetzt. Vom ersten Augenblick seiner öffentlichen Thätigkeit an hat er in vertrauten Mitteilungen geäußert, daß er Deutschland durch seine wirtschaftlichen Reformen politisch einigen wolle, und zwar mit Berlin als Reichshauptstadt. Die Eisenbahnen sollten alle Teile Deutschlands miteinander in innige und beständige Berührung bringen und die Kleinstaatererei überwinden, indem sie den Kleinstaat- und Kleinstädterinn zur Großstaatgesinnung erweiterten und die Kleinstaatgrenzen zu einem lächerlichen Anachronismus machten, und die wirtschaftliche Einigung im Zollverein sollte zusammen mit den Reichseisenbahnen Münz-, Maß- und Gewichtseinheit und gemeinsame Institutionen wie ein Reichshandelsamt, ein Reichspatentamt, ein Reichseisenbahnamt, ein Reichsmarineamt erzwingen, aus denen sich dann die politische Einigung ganz von selbst ergeben würde. Über das zollpolitische Ideal werden die Theoretiker wahrscheinlich streiten, so lange es Staaten geben wird, daß aber in der Zeit von 1819 bis 1846 Deutschland Schutzzölle brauchte, und zwar gerade die, die List forderte, das dürfte heute von keinem Sachkenner mehr bestritten werden.

List war also mehr Politiker als Nationalökonom, dieses nur so weit, als der Umstand, daß der Staat eben auf dem Wirtschaftsleben beruht, dazu zwingt. Und er war nicht ein Politiker gewöhnlichen Schlags, sondern ein staatsmännisches Genie, das das Ganze der Weltverhältnisse über sah und durchschaute. Zum Beweise dafür will ich aus einer seiner letzten Schriften: „Die politisch-ökonomische Nationaleinheit der Deutschen,“ eine längere Stelle abschreiben, von der in der Monographie nur ein paar Sätze Platz hatten.

Während andre große Völker den Wert der Nationaleinheit nach den Reichthümern abschätzen können, die sie ihnen gebracht, müssen wir Deutschen ihn nach den Verlusten bemessen, die uns durch die Nationalzersplitterung verursacht worden sind. Welches andre europäische Reich durfte sich in der ersten Hälfte unsers Jahrtausends mit Deutschland an Macht und Reichthum vergleichen? Was war England, was war Frankreich damals Deutschland gegenüber? Was aber haben die aus sich gemacht, und was ist aus uns geworden? Von Geschlecht zu Geschlecht, von Jahrhundert zu Jahrhundert haben sie nach dem Einen gestrebt, was einer großen Nation vor allem noth thut, nach Einheit. Ihr verdanken sie die Arrondierung ihrer großen Nationalgebiete, die reichen Kolonien, die sie in allen Weltgegenden erworben, ihre Macht zur See, ihre reichen Gewerbe und ihren großen Handel. Wir dagegen sind von Jahrhundert zu Jahrhundert in immer größere Zersplitterung verfallen; unsre Städte kannten jahrhundertlang kein höheres Interesse als die Behauptung ihrer Privilegien, unsre Länder keine höhere Politik als Befreiung von der kaiserlichen Gewalt, der Vertreterin der deutschen Nationalität. Und als die einzelnen Provinzen so selbständig geworden waren, daß das Deutsche Reich nur noch dem Namen nach bestand, trennte sich auch das Seegebiet vom Binnenlande. Eine deutsche See Provinz stiftete ein unabhängiges Handelsreich mit eigener Seemacht, monop-

listerte den größten Teil unsers auswärtigen Handels, gründete für sich allein reiche überseeische Kolonien und gebot fast nach Willkür über unsern besten deutschen Strom. Während so an unserm westlichen Seegebiet ein eignes Handelsreich erstand, das die größere Hälfte des deutschen Nationalkörpers seinen besondern Interessen dienstbar machte, blieben unsre östlichen Seestädte jahrhundertlang ihrem Schicksal überlassen und sogar den nordafrikanischen Seeräubern preisgegeben; und als ob das nicht zugereicht hätte, Handel und Gewerbe Deutschlands zu Grunde zu richten und alles Nationalgefühl zu töten, errichtete auch noch jeder deutsche Binnenstaat Zolllinien gegen seine Bruderstaaten. Mit einem Wort, Deutschland arbeitete von Geschlecht zu Geschlecht so eifrig und unablässig an seinem Untergang, wie die andern Reiche an ihrer Größe, bis es endlich sein Ziel erreichte: die Auflösung seines Nationalkörpers. Die Zeit dieser Auflösung, da deutsche Festungskommandanten den herannahenden Generalen der großen Nation die Schlüssel ihrer festen Plätze meilenweit entgegenbrugen, da die Fürsten Deutschlands bei dem mächtigen Imperator antichambrierten, diese traurige Zeit hat man nachher die Zeit der Schmach und der tiefsten Erniedrigung Deutschlands genannt. Hätte man damals, als den Hansestädten die Ehre zu teil ward, in französische Präfektensitze verwandelt zu werden, den Weisheiten von Hamburg und Bremen, von Hannover und Mecklenburg das Wiedererwachen der deutschen Nationalität und die Gründung eines deutschen Zoll- und Handelsvereins geweisagt, und ihnen ihre Befreiung versprochen unter der Bedingung, daß sie sich den Forderungen einer nationalen Handelspolitik zu unterwerfen hätten, würden sie wohl diese Forderung natürlich, billig und zweckmäßig gefunden, würden sie das Dargebotne dankbar und freudig angenommen haben?

Dank Kostopschin und dem kalten Winter von 1813 kam diesmal die deutsche Nationalität mit der Todesfurcht davon. Aber hat sie sich die Todesgefahr auch zur Warnung dienen lassen? Sind auf dem Wiener Kongreß die Ursachen jener Nationalschwäche entfernt worden, durch die Deutschland kurz vorher an den Rand des Verderbens gebracht worden war? Hat man dort berücksichtigt, daß Mächte, die damals unsre Alliierten waren, im Laufe der Zeit unsre bittersten Feinde werden, und daß die Gedemüthigten und Geschwächten demaleinst wieder zu Kräften kommen und übermüthig werden können? Ohne die ganze Bundesakte einer Kritik zu unterziehen, müssen wir uns doch die Bemerkung erlauben, daß bei dieser Wiedergeburt Deutschlands für die materiellen Interessen nicht die nötige Vorsorge getroffen worden ist. Wie verschieden man über die Organisation des Bundes denken mag, darin werden alle denkenden Männer aller Parteien und Stellungen übereinstimmen, daß die künftige Sicherheit und Macht Deutschlands hauptsächlich auf den materiellen Kräften und der Stärke des Nationalgefühls seiner Völker beruhen, und daß beide großenteils abhängig seien von der nationalen Handelseinheit und einer kräftigen nationalen Handelspolitik; denn es ist eitel Thorheit, von einem Volk, das nicht einmal der materiellen Wohlthaten einer großen Nationalität teilhaftig ist, Aufopferung und Begeisterung für die Verteidigung seiner Nationalität zu erwarten. Auch war es hauptsächlich das instinktartige Gefühl, daß einer Nation eine gemeinsame Handelspolitik so notwendig sei wie das liebe Brot, was der Idee des Zollvereins so begeisterte Aufnahme bei dem großen deutschen Publikum verschaffte. Der Zollverein soll die Deutschen ökonomisch und materiell zu einer Nation verbinden; er soll in dieser Beziehung nach außen die Nation als ein Ganzes kräftig vertreten und durch die Wahrung seiner auswärtigen Gesamtinteressen wie durch Beschützung seiner innern Gesamtproduktionskräfte die materielle Kraft der Nation stärken; er soll durch Verschmelzung der Provinzialinteressen zu einem Nationalinteresse das Nationalgefühl wecken und heben; er soll nicht bloß die Gegenwart, sondern auch die Zukunft der Nation im Auge haben; die einzelnen deutschen Provinzen sollen stets des Spruchs eingedenk sein: Was hilfe es dir, so du die ganze Welt gewönnest und nähmest Schaden an deiner Nationalität.

Wie thöricht alle Einwendungen sind, die man gegen diese Ansichten aus den deutschen Agrarinteressen schöpft [die ostelbischen Landwirte waren bekanntlich wegen der Getreideausfuhr nach England von 1815 bis in die Mitte der sechziger Jahre enrugierte Freihändler], erhellt aus dem Bestreben der Engländer, ihren Getreidebedarf vor der Hand aus Nordamerika zu ziehen, und späterhin ihre Kolonien zu ihren Kornkammern zu machen. Wir haben schon

früher auf diesen Umstand hingewiesen, pommersehe Blätter haben aber behauptet, es sei dies nichts als eins unsrer Manöver zu Gunsten der deutschen Fabrikanten. Man lese nur die Times vom 13. November [1845], und man wird sich überzeugen, wie gegründet unsre damalige Ansicht war. Nicht nur stellt sie dort die Einfuhr von Millionen Quarter Mais aus Nordamerika in Aussicht, sie weist auch in einem drei Spalten langen Artikel auf Neuseeland und Neuhollland hin, als auf Kolonien, die natürliche Hilfsquellen genug besäßen, um England mit jeder Quantität Getreide, Hanf, Flachs, Ölkörner usw. zu versehen, die es bedürfe, und damit alle Zufuhr aus den baltischen Häfen überflüssig zu machen, wofern nur diese Kolonien in Ansehung des Getreideeinfuhrzolls mit Kanada auf gleichen Fuß gestellt würden, was doch ganz dem von Sir Robert Peel ausgesprochenen Grundsatz gemäß sei: man müsse die Kolonien zu englischen Grafschaften machen. Daß dieses bei Gelegenheit der Reform der englischen Kornbill oder vielleicht noch früher geschehn wird, ist keinem Zweifel unterworfen. [Das hat sich List freilich zu leicht vorgestellt; bekanntlich sind die Engländer damit heute noch nicht zustande gekommen.] Und wenn es auch noch eine Reihe von Jahren anstehn dürfte, bis diese Kolonien große Quantitäten von Produkten werden nach England schicken können, so ist doch zu erwarten, daß diese Hoffnungen früher oder später in Erfüllung gehn. Man sieht also, welche Zukunft der Absatz des deutschen Getreides nach England hat.

Es charakterisiert den großen Staatsmann, daß er gleich richtig und scharf das Bedürfnis des Augenblicks erkennt und die Zukunft voraussieht. List hatte den prophetischen Blick in beispiellos hohem Grade, und er hat sich zwar im einzelnen vielfach geirrt, was selbstverständlich ist, aber die Tendenzen, die den Gang der Dinge in den nächsten hundert Jahren bestimmen würden, mit bewunderungswürdiger Genauigkeit erkannt. Vorzugsweise sind es die geographischen Artikel des Staatslexikons (er ist der Gründer des Werks, das von Rottke und Welcker den Namen trägt), seine Denkschriften über die wirtschaftliche Entwicklung Ungarns und seine an die englische und die preussische Regierung gerichtete Denkschrift über den Wert und die Bedingungen eines Bündnisses zwischen Deutschland und England, worin er seine Voraussetzungen niedergelegt hat. Am Gelingen des Strebens Englands nach der Weltherrschaft sei nicht zu zweifeln, wenn ihm auch in den Vereinigten Staaten Nordamerikas ein gefährlicher Konkurrent, zunächst in Industrie und Handel, erwachsen werde. Deren Freundschaft müsse Frankreich suchen, das nach dem Naturell seiner Bevölkerung zur Seeherrschaft nicht geschaffen, sich den Luxus einer großen Kriegsflotte ersparen könne, wenn es die Vereinigten Staaten zu Bundesgenossen habe, die ohne Zweifel eine Seemacht werden würden. In Westafrika Kolonisierens zu spielen, könnten die Engländer ohne Gefahr für ihr eignes Kolonialreich den Franzosen erlauben, weil dabei nichts herauskomme als Befriedigung der Eitelkeit und eine für die Nachbarn unschädliche Entladung der Unruhe des gallischen Temperaments. Gefährlicher sei das Verlangen der Franzosen nicht allein nach der Rheingrenze, sondern nach dem ganzen nordwestlichen Deutschland. Dieses Verlangen entspringe einem ganz richtigen Instinkt. Was die Franzosen an wirtschaftlichen und überhaupt positiv schaffenden Kräften hätten, das verdankten sie dem germanischen Element. (Man sieht, List ist, ohne jemals Ethnologie zu seinem besondern Studium gemacht zu haben, der Vorgänger Gobineaus und überhaupt der modernen

Rassentheoretiker.) Dieses Element sei aber immer schwächer geworden und jetzt auf einige kleine Provinzen des Nordostens beschränkt, sie brauchten deshalb, um zu der ihrer Ruhmsucht entsprechenden nationalen Größe zu gelangen, eine starke Zufuhr von Germanenblut und Germanenkraft. Diesem Gelüfte müsse selbstverständlich jede Möglichkeit der Befriedigung abgeschnitten werden durch die Einigung und Kräftigung Deutschlands, das an England einen nützlichen Bundesgenossen finden werde, wenn sich die Politik beider Staaten einer vernünftigen Leitung erfreue. Ein Bundesgenosse, der wenigstens zur See Hilfe leiste (obwohl Deutschland auch seine eigene Kriegsflotte, wie auch zunächst seine eigene Flagge, haben müsse), werde um so willkommener sein, als Frankreich an Rußland seinen natürlichen Bundesgenossen habe. Denn einmal fühle sich Rußland durch den gemeinsamen Antagonismus gegen England zu Frankreich hingezogen, dann brauche es gleich diesem deutsches Gebiet um der dieses Gebiet bewohnenden Menschen willen, weil ihm die geistigen Kräfte fehlen, die nötig sein würden, wenn aus diesem ungeheuern Materialienhaufen eine wohl organisierte Kulturnation werden sollte. Vorläufig sei Rußland nichts als eine stets hungrige wilde Bestie, die sich getrieben fühle, jedes Nachbargebiet zu verschlingen, das sich überwältigen lasse, und es sei um so gefährlicher, als es im Jahre 1900 hundert Millionen Einwohner haben werde. Hoffentlich werde sich Rußland davein fügen, daß der Widerstand, den es im Westen finden müsse, seine Eroberungsfucht nach Osten ablenke. Hier könne es Großartiges für die Zivilisation wirken und sich zugleich unerschöpfliche Quellen der Bereicherung erschließen. Es sei seine providentielle Aufgabe, die Staaten Ost- und Mittelasiens der Barbarei und der Abschließung zu entreißen und dort einen Handelsverkehr in Bewegung zu setzen, der ihm mehr bringen werde, als die Einmischung in die europäische Politik, und der für alle europäischen Staaten eine Wohlthat sein werde. (Man vergleiche damit die Ansichten über das Verhältnis Rußlands zu Deutschland und zu Asien, die Anfang April dieses Jahres „ein hervorragender deutscher Staatsmann“ dem Berliner Berichterstatter der Daily Mail ausgesprochen haben soll.) Bei der schon unbehilflichen Größe des russischen Reichs würde die Regierung des Zaren gut thun, auf unmittelbare Gebietserwerbungen zu verzichten und sich mit der Einrichtung von Vasallenstaaten zu begnügen. Wolle es aber durchaus erobern, so stehe ihm das unkriegerrische und darum wehrlose China offen, in dessen allmählicher Verpeisung es von keiner europäischen Macht gestört werden werde; denn eben die gewaltige Größe des Bissens, mit dessen Verdauung es lange zu thun haben werde, sichere die Engländer vor einem russischen Angriff auf Indien. In China finde Rußland unerschöpfliche Naturschätze und ein ebenso unerschöpfliches Material zu geduldiger Arbeit abgerichteter Menschen, die ihm Bergwerke und Fabriken betreiben würden. Truppen an die chinesische Grenze zu schaffen, werde für Rußland nicht schwer sein, da es Holz, Eisen und Menschen genug habe zum Bau von sibirischen Bahnen an den Stillen Ozean. Um so große Dinge vollbringen zu können, müsse Rußland freilich

vorher selbst ein zivilisierter Staat, und zwar ein Verfassungsstaat werden. Das könne es aber nur werden durch deutsche Intelligenz und deutsche Arbeit, die es sich nicht durch Eroberung deutschen Gebiets, sondern durch deutsche Einwanderung in sein altes Gebiet zu verschaffen habe.

Daß Rußland in Vorderasien Eroberungen mache, dürfe England nicht zugeben, weil das seine Verbindung mit Indien bedrohen würde. England müsse das Streben Mehmed Allis begünstigen, seine Herrschaft über Syrien und Kleinasien auszudehnen, und sich in dem Herrscher des neuägyptischen Reichs einen Vasallen erziehen, der ihm die Straße nach Indien sichere (das ist geschehn, wenn auch ohne die Gründung eines großägyptischen Reichs). Zugleich müsse es Deutschland zum Verbündeten gegen Frankreich und Rußland haben, denn es könne nicht seine großartige Industrie im Gange erhalten und gleichzeitig an seiner ganzen Küste Wache stehn. Natürlich könne ihm ein schwaches Deutschland nichts nützen, weshalb es sehr thöricht handeln würde, wenn es fortfahren wollte, durch seine Handelspolitik die Deutschen wirtschaftlich zu schädigen und ihre Einigungsbestrebungen zu hindern. Die Balkanländer gehörten den Deutschen. Um sich den Zugang dahin zu erschließen, müßten die Deutschen Ungarn zivilisieren, das ebenso wie Rußland nur durch deutsche Intelligenz, deutsches Kapital und deutsche Arbeiter ein Kulturstaat werden könne. Und zwar sei bei der wirtschaftlichen Reform Ungarns die größte Eile nötig; denn die Magyaren seien an politischem Verständnis der rückständigen österreichischen Bureaucratie und dem ebenso rückständigen österreichischen Hochadel ein Jahrhundert voraus und weit überlegen, dabei von nationalem Fanatismus erfüllt (der freilich, so lange man ihm die Gewalt läßt, die Anwendung des von List vorgeschlagenen Heilmittels, die Germanisierung, unmöglich macht), und würden sie nicht bald von Österreich mit der Wohlthat einer großen wirtschaftlichen und finanziellen Reform beglückt, so würden sie der dortigen Regierung die größten Schwierigkeiten bereiten und — es ist das drei Jahre vor 1848 geschrieben — den Russen Gelegenheit zur Einmischung geben. Ist Österreich gelähmt, läßt List einen fingierten russischen Politiker sprechen, „so ist es ganz Deutschland. Auch finden sich hier glücklicherweise zwei treffliche Elemente vor, die zu diesem Behuf zu benützen sind — der Ultraslawismus und der Ultramagyarismus. Auf beide muß mit aller Kraft, obwohl mit der größtmöglichen Behutsamkeit gewirkt werden. Die Wunde der ungarischen Wirren ist zunächst die ergiebigste Quelle von Schwäche für Österreich, während eine Verständigung und Veröhnung zwischen Regierung und Volk auf dem Grunde einer aufrichtigen politischen und nationalökonomischen Reform den nahen und fernen Hoffnungen Rußlands für immer ein Ende zu machen droht.“ Von der Erschließung Afrikas versprach sich List Bedeutendes; dieser Erdteil sei reich an Naturschätzen, die Europa mit Industriewaren bezahlen könne. Werde die Sklaverei aufgehoben, hätten also Menschen keinen Tauschwert mehr, so würden die Neger arbeiten lernen, um Tauschwerte zum Kauf europäischer Waren zu schaffen.

Man wird schon aus diesen kleinen Proben erkennen, daß die Erinnerung an List gerade im gegenwärtigen Augenblick höchst zeitgemäß ist. Nicht allein sind wir den großen Entscheidungen über die Teilung der Erde, die List in weiter Ferne aufstauen sah, bedeutend näher gerückt, sondern gerade jetzt, während des wirtschaftlichen Aufschwungs der letzten fünf Jahre, ist auch das Ideal in Deutschland verwirklicht, das List für sein Vaterland so heiß erstrebte: der Agrar-Manufakturhandelsstaat, und es ist an der Zeit, zu fragen, ob die Wirklichkeit in jeder Beziehung der Vorstellung, die List davon hatte, entspricht, und, da doch die Welt nicht still steht, wie sich wohl die Dinge weiter entwickeln könnten und sollten. Aber ehe wir uns auf diese Frage einlassen, wollen wir vorher sehen, wie die Theorie des großen Praktikers Lehren beurteilen darf und wirklich beurteilt hat.



Die genossenschaftliche Kreditorganisation in der Landwirtschaft

Von Paul von Hartmann

(Schluß)



Die große Bedeutung, die das landwirtschaftliche Genossenschaftswesen in Deutschland gewonnen hat, liegt in der straffen Organisation der Vereine und in dem Gefühl der Zusammengehörigkeit und des Zusammenarbeitens an einer gemeinsamen Sache. Dieses Einigkeitsgefühl unter all den verschiedenen Genossenschaften auch äußerlich auszudrücken war von jeher das Bestreben Raiffeisens gewesen. Schon 1864 hatte Schulze-Delitzsch den Allgemeinen Verband deutscher Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften ins Leben gerufen; unter diesem Verbandsstande standen Provinzial- und Landverbände und unter diesen wiederum die einzelnen Genossenschaften. Dem Schulzischen Vorbilde nacheifernd, wollte Raiffeisen 1868 einen ähnlichen Aufbau seiner Vereine gründen, der mit einer Zentralbank zum Zwecke gemeinsamer Beratung, Kontrolle und Geldausgleichung verbunden sein sollte. Aber sein erster Versuch schlug fehl.

Da jedoch das Bedürfnis nach einer Zentralausgleichsstelle dringend vorhanden war, so wurden 1872 in den einzelnen Landschaften selbständige Banken gegründet, eine westfälische landwirtschaftliche Bank, eine rheinische landwirtschaftliche Genossenschaftsbank und eine landwirtschaftliche Zentralkasse für Hessen. Diese drei Banken schlossen sich am 25. Juni 1874 zu der landwirtschaftlichen Generalbank zusammen. Soweit war eine Einigung hergestellt. Da